

**Horst Pöttker (Hg.): Öffentlichkeit als gesellschaftlicher Auftrag.
Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien**

Konstanz: UVK Universitätsverlag 2001, 498 S., ISBN 3-87940-632-4, DM 68,–

Horst Pöttker versammelt unter Mitwirkung von Volker Uphoff Klassiker der Sozialwissenschaft über Journalismus und Medien. Es handelt sich dabei um große, in sich geschlossene Textauszüge aus Werken von Karl Marx (u. a. *Debat-ten über Preßfreiheit* und *Publication der Landständischen Verhandlungen*), Karl Marx und Friedrich Engels (*Der erste Preßprozeß der Neuen Rheinischen Zeitung*), Albert Schäffle (*Bau und Leben des Socialen Körpers*), Émile Durkheim (*Über die Teilung der sozialen Arbeit*), Karl Bücher (*Die Grundlagen des Zeitungs-wesens*), Robert Ezra Park (u. a. *Masse und Publikum*), Max Weber (u. a. *Vorbericht über eine vorgeschlagene Erhebung über die Soziologie des Zeitungs-wesens*), Ferdinand Tönnies (*Kritik der Öffentlichen Meinung*) sowie Theodor Geiger (*Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft*). Den jeweils angeführten Textpassagen geht eine kurze und prägnante Einführung zum Autor mit einer Skizze des historischen Kontextes voraus. Alle diese Klassiker haben nach Pöttker Vorarbeiten zu einem Konzept von Öffentlichkeit und Journalismus geleistet (S.28).

Fragen, die sich Autoren selbst stellen, überraschen diese zwar selten, ziehen aber nicht notwendigerweise plausible Antworten nach sich. Pöttker formuliert folgende Frage: „Warum [...] ein Buch, das nach hinten schaut“ (S.9)? Zwar ist es legitim, sich mit Zukunft und Gegenwart zu befassen, in bezug auf Öffentlichkeit trägt beides tatsächlich nicht weit. Der geneigte und dem Phänomen Öffentlichkeit zugetane Leser weiß, dass der Öffentlichkeitsbegriff eine Vielzahl von Bedeutungen hat, die seine wissenschaftliche Verwendung erheblich erschwert. Auch Versuche einer theoretischen Verknüpfung von Öffentlichkeit mit Medien, Demokratie oder Kommunikation scheiterten bislang. Pöttker beantwortet seine Frage u. a. mit einer Abrechnung, denn er moniert in seiner Einleitung, dass Elisabeth Noelle-Neumanns Theorie von der öffentlichen Meinung und Jürgen Habermas' These vom Zerfall der bürgerlichen Öffentlichkeit seit geraumer Zeit zum Pflicht-

kanon der kommunikationswissenschaftlichen Lehre gehören, während andere Klassiker in Vergessenheit geraten sind. So finde sich „Noelle-Neumanns bahnbrechende Begriffsbestimmung aus der ‚Schweigespirale‘ von 1980 [...] fast wörtlich schon in Ferdinand Tönnies ‚Kritik der Öffentlichen Meinung‘ von 1922“ (S.13). Bei Pöttker ruft dieses Beispiel Empörung hervor, er beschwichtigt sich jedoch selbst, indem er, wissenschaftstheoretisch argumentierend, bemerkt, dass sich Sozial- und Geisteswissenschaften neben ‚wenigen großen Fortschritten‘ auch durch ‚viele kleine Stillstände und sogar Rückschritte‘ auszeichnen. „Die Klassiker zu kennen, entdramatisiert und befruchtet die Debatten der Gegenwart“ (S.17). Der Vergleich zwischen Gegenwart und Vergangenheit könne so zur Aufdeckung der jeweiligen Motivlagen anregen. Und tatsächlich verdeutlicht der Sammelband, dass Tönnies (S.351ff.) und Schäffle (S.111ff.) Öffentlichkeit und öffentliche Meinung zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen machten.

Pöttker ist zuzustimmen, wenn er konstatiert: „Die Kommunikationswissenschaft muss die Begrifflichkeiten der sozialwissenschaftlichen Klassiker nicht einfach übernehmen, aber sie könnte von ihnen lernen, dass man sich um diese für die Gewinnung systematischer Erkenntnisse notwendigen Instrumente intensiv kümmern muß“ (S.18f). Folgt man nach Pöttker den von ihm zusammengestellten Klassikern, „dann stellt sich das Herstellen von Öffentlichkeit als die konstitutive Aufgabe des Journalismus heraus“ (S.26). Das ist aber ein Befund, der nicht befriedigen kann, denn die eingeforderten Instrumente können nicht allein auf Basis der eingeschränkten Beobachtung des Wechselverhältnisses von Öffentlichkeit und Journalismus entwickelt werden. Dieses begriffliche Duopol verselbständigt sich umgehend zu normativen Setzungen und Zuschreibungen. Diese nimmt auch Pöttker vor, wenn er formuliert, dass moderne Gesellschaften offenbar ein Gegengewicht zur funktionalen Parzellierung brauchen (S.24). Dieses Gegengewicht soll eine Kommunikationssphäre darstellen, die in Anlehnung an Durkheim (S.135ff.) „die Komplexität überwölbt, die mit ihr verbundene Borniertheit des Erfahrungs-, Wissens- und Interessenshorizonts der Subjekte tendenziell aufhebt, indem sie alle vorhandenen Erfahrungen, Erkenntnisse und Interessen allgemein bekannt macht und zueinander vermittelt“ (S.24). Öffentlichkeiten beugen sich aber weder dem journalistischen Berufsethos noch der journalistikwissenschaftlichen Ethik. Das mag man bedauern oder auch nicht, zur Kenntnis aber muss es der nehmen, der auf die Gewinnung systematischer Erkenntnisse in diesem Themenkreis abzielt.

Christian Steininger (Lüneburg)